

Dabei wurde deutlich, dass Prepper*innen in Deutschland eine gemeinsame ästhetische Orientierung aufweisen und sich v.a. themen- und eventbezogen vergemeinschaften. Ferner legen sie eine ausgeprägte Konsumorientierung sowie teilweise ein gewisses Superioritätsbewusstsein gegenüber Nicht-Prepper*innen an den Tag, grenzen sich aber nicht explizit von benachbarten Szenen ab, etwa in den Bereichen Survival oder Bushcraft. Trotz der o.a. Selbstbezeichnung als »Hobby« wäre es aus meiner Sicht verfehlt, Prepping mit Gebhardt als eine »Teilzeit-Vergemeinschaftung« (Gebhardt 2018, 595) zu verstehen. Vielmehr handelt es sich um einen umfassenden *Lebensstil*, der dauerhaft unterschiedliche Bereiche der Lebensführung prägt. In der Sozialstrukturanalyse bezieht sich der Lebensstil auf »ein relativ stabiles, regelmäßig wiederkehrendes Muster der alltäglichen Lebensführung« (Geißler 2002, 126), das unterschiedliche Bereiche des Lebens übergreift, expressiv-ästhetisch orientiert ist, eine ganzheitliche und sinnhafte Orientierung aufweist und dadurch identitätsstiftend und distinktiv wirksam wird. Das bedeutet nicht, dass Prepper*innen immer und ausschließlich Prepper*innen sind, geht aber doch über den punktuellen und situativen Charakter eines »Hobbies« hinaus.

Im Folgenden Abschnitt möchte ich die apokalyptische Grundierung dieses Lebensstils näher untersuchen. Dazu umreiße ich zunächst knapp den Forschungsstand zu Prepper*innen und gehe dann auf die apokalyptische Semantik, Syntax und Pragmatik der deutschen Prepper*innen ein.

8.2 Preppen in apokalyptischer Perspektive

Das Krisenwissen der Prepper*innen zeichnet sich durch umfassende Katastrophenszenarien und eine ausgeprägte Naherwartung aus. Es erscheint daher naheliegend, ihre Zeit- und Gesellschaftsdiagnosen vor dem Hintergrund einer klassisch-apokalyptischen Hermeneutik der Krise genauer zu betrachten. Das Ziel dabei ist – wie in den anderen Fallbeispielen in diesem Band auch – ausdrücklich nicht, die Weltsicht der Prepper*innen durch den Nachweis apokalyptischer Züge zu diskreditieren. Vielmehr geht es darum, zeitgenössische Krisenerfahrungen und ihre Bedeutung für das Alltagshandeln besser zu verstehen. Nach einer kurzen Sichtung des überschaubaren Forschungsstandes wende ich mich der apokalyptischen Semantik, Syntax und Pragmatik der deutschen Prepper*innen zu. Dabei beziehe ich mich auf Selbstzeugnisse im Rahmen von Portalen, Websites und Foren. Die virtuel-

le Repräsentation der Prepper*innen ist recht dynamisch. So ist mit dem Portal der »Prepper-Gemeinschaft Deutschland« (PGD) unlängst eine zentrale Plattform der Szene vom Netz gegangen. Dafür haben andere Angebote wie »Paranoid Prepper«, »City Prepper« oder »Preppers Germany« offenbar an Bedeutung gewonnen. Die meisten Seiten und Portale teilen eine technisch schlichte statische Optik und präsentieren Kurzbeiträge aus der Feder von Autor*innen oder Mitgliedern; in einigen Fällen ist ein Forum angegliedert. Oftmals finden sich mehr oder weniger offensichtliche Produktpräsentationen. Besonders auffällig ist dies bei »Paranoid Prepper«, wo neben Büchern des Administrators Sebastian Hein auch diverse Angebote des umstrittenen Kopp-Verlages durch eingebettete Links und visuelle Präsentation beworben werden.

8.2.1 Stand der Forschung

Die sozial- und kulturwissenschaftliche Erforschung der Prepper*innen beschränkt sich bislang weitgehend auf die USA und wird aus ganz unterschiedlichen disziplinären Perspektiven betrieben. Aus der Perspektive des Katastrophenschutzes werden Prepper*innen unter dem Aspekt der »Mikroresilienz« betrachtet. Einer positiven Würdigung des Preppens als einer Art Basisbewegung zum Katastrophenschutz (Huddleston 2017) stehen teils kritische Bewertungen der Egozentriertheit sowie der Staatsskepsis der Prepper*innen gegenüber (Schweer et al. 2014, 16). Kabel und Chmidling (2014) haben sich mit den Vorkehrungen der Prepper*innen im Bereich der Gesundheitsvorsorge befasst. Anhand interner Debatten über die Herstellung von Insulin im Katastrophenfall sowie zum Thema Schutzimpfungen suchen sie nach allgemeineren Aufschlüssen über die Mentalität der Prepper*innen: Am Beispiel der Insulinherstellung arbeiten die Autorinnen Aspekte der Sozialethik der Prepper*innen (Fürsorge für chronisch Kranke) sowie ihre Modelle sozialer Arbeitsteilung in der postapokalyptischen Gesellschaft heraus. Am Beispiel des Impfens verdeutlichen sie die Spannung zwischen der bereits angesprochenen Staatsskepsis vieler Prepper*innen (einschließlich eventueller Impfpflichten) und dem Grundsatz, dass man prinzipiell alle Vorbereitungen treffen sollte, die möglich sind. Dabei betonen Kabel und Chmidling den hypothetischen, *gedankenexperimentellen Charakter* des Preppens. Es bleibe letztlich unklar, ob daraus konkrete gesundheitsförderliche Verhaltensweisen hervorgehen, dennoch dienen die Bemühungen der Prepper*innen der Kontingenzbewältigung und stiften soziale Identität (Kabel/Chmidling 2014, 263).

Andere Arbeiten haben sich mit den Motiven bzw. der Identität der Prepper*innen befasst. So kamen Sims und Grigsby (2019) zu dem Ergebnis, dass Prepper*innen ein *Superioritätsbewusstsein* gegenüber Nicht-Prepper*innen aufweisen und ihr Wertesystem auf Werten wie Selbstwirksamkeit, Unabhängigkeit und Eigenverantwortung fußt. Zudem hat Riederer (2018) in einem kritischen Essay eine zunehmende Verschiebung des Preppens in den gesellschaftlichen Mainstream beobachtet und ist der Frage nachgegangen, was Menschen jenseits des konservativen politischen Spektrums zum Preppen bringt. Sie unterscheidet zwischen einer »liberalen« und einer »konservativen« Strömung innerhalb der amerikanischen Prepper*innen-Bewegung. Neben markanten und erwartbaren Unterschieden, etwa in der Beurteilung von Waffenbesitz oder Klimawandel, seien dabei auch Ähnlichkeiten im Bereich der Ästhetik und einer skeptischen Grundhaltung gegenüber staatlicher Kontrolle und Überwachung zu beobachten (Riederer 2018, 16). Zudem verweist sie auf die *Medialisierung und Popularisierung des Preppens*, etwa durch die Doku-Soap »Doomsday Preppers«.

Die Popularisierung des Preppens war auch in wirtschaftssoziologischen Studien ein Thema. So geht Drissel (2015) davon aus, dass die massive Präsenz postapokalyptischer Szenarien sowie die Inszenierung der Prepper*innen im Publikumsfernsehen die amerikanische Öffentlichkeit mit »*hyperaktivem Konsumismus* und *Paranoia*« (Drissel 2015, 135; Hervorhebung und Übersetzung AKN) erfülle. Gerade die Prepper*innen suggerierten dabei, dass die Vorbereitung auf den Ernstfall vor allem auch eine Frage der materiellen Ausstattung sei und begünstigten dadurch Konsum. Demgegenüber betrachtet Bierl die Prepper*innen als Ausdruck einer wachstums- und *kapitalismuskritischen Strömung*, die eine »handwerklich-agrarische Subsistenzökonomie in spirituell fundierten Gemeinschaften oder gar eine »Rückkehr zur Wildness« (Bierl 2015, 349) proklamiere. Für die Analyse der apokalyptischen Syntax ergibt sich daraus die Frage, inwiefern die Katastrophe als Übergang zu einer neuen gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Ordnung verstanden wird.

Ein letztes Cluster von Beiträgen thematisiert die religiösen Ideen und Anbindung der Prepper*innen in den USA. So fragt Velarde (2013) aus theologischer Perspektive nach einer adäquaten christlichen Haltung gegenüber Prepper*innen. Zwar fänden sich Ansätze des Preppens in neuen religiösen Bewegungen, etwa bei den Mormon*innen, im Grunde sei die Orientierung der Prepper*innen aber *radikal innerweltlich*. Im Unterschied dazu sei die christliche Haltung von der Gewissheit getragen, dass »diese Welt nicht unsere Heimstatt ist« (Velarde 2013, 3; Übersetzung AKN). Neben der Kritik

an der sorgenvollen Fixierung vieler Prepper*innen auf den Untergang erinnert Velarde gleich zu Beginn scherzhaft an »die abgrundtief schlechte Erfolgsbilanz von Untergangspropheten« (ebd., 1; Übersetzung AKN). Damit eng verbunden ist das theologische Problem der *Parusieverzögerung* sowie das sozialpsychologische Thema der kognitiven Dissonanz zwischen Untergangsprophetie und der Erfahrung des Fortbestandes der Welt. Mit dieser Frage hat sich auch Miller in seiner unveröffentlichten Ethnographie zu christlichen Prepper*innen in den USA beschäftigt. Ein wesentliches Ergebnis seiner Arbeit ist, dass das Prepper*innen-Netzwerk aufgrund seiner dezentralen Struktur ein deutlich höheres Maß an Enttäuschungsresistenz aufweist als stärker hierarchisch verfasste Endzeitbewegungen. Aus seiner Sicht besteht ein zentrales *heilsgeschichtliches Motiv* der Prepper*innen darin, »dass die Apokalypse die Gesellschaft reinigen und eine neue lokale und egalitäre Welt begründen« (Miller 2018, o.S., Übersetzung AKN) werde.

Das fachübergreifende Interesse an den Prepper*innen macht deutlich, dass die Popularisierung des Preppens auch im akademischen Diskurs angekommen ist. Für die deutschsprachige Debatte besteht dabei ein gewisser Nachholbedarf, da die Prepper*innen hier erst seit einigen Jahren im Fokus des öffentlichen Interesses stehen. Mit Spannung darf man in dieser Hinsicht die Doktorarbeit von Mischa Luy erwarten, die auf umfangreichen Interviews mit Prepper*innen beruht. Zugleich finden sich in der bestehenden Debatte *Ansatzpunkte* für eine wissenssoziologische Analyse der apokalyptischen Deutung der Prepper*innen. Dies betrifft etwa die Frage nach dem *Status post*, also den Zustand der Welt nach dem akuten Katastrophenfall: Sind die Prepper*innen auf das nackte Überleben konzentriert oder imaginieren sie im Angesicht der Krise eine neue Gesellschaftsordnung, wie Bierl es nahelegt? Ein weiterer Aspekt ist die *systemskeptische Grundhaltung* einiger Prepper*innen und der damit verbundene Enthüllungsgestus. Hier scheinen Schnittstellen zur QAnon-Bewegung zu bestehen (vgl. Kap. 4.4), die es herauszuarbeiten gilt. Und schließlich bietet es sich an, das *Krisenmonitoring* und den Umgang mit Parusieverzögerung näher zu betrachten. Dabei kann die Corona-Krise als eine Art Sozialexperiment fungieren, das die lange Liste nicht eingetretener Katastrophenvorhersagen der Prepper*innen durchbricht und (in der Binnensicht) zur zeitdiagnostischen Herausforderung wird: War das jetzt schon die Katastrophe oder haben wir das Schlimmste noch vor uns?

8.2.2 Apokalyptische Semantik

Zur Erinnerung: Diese Dimension umfasst zum einen die konkreten Motive apokalyptischer Erzählungen, also etwa unterschiedliche Erscheinungsformen des Unterganges, und zum anderen den allgemeineren Deutungsrahmen für die Imagination des Endes. Zu den Motiven klassischer Apokalypsen gehören Naturkatastrophen wie das Verdorren der Flüsse oder vernichtende Fluten, kosmische Ereignisse wie Kometen und Sonnenfinsternisse, aber auch soziale Phänomene wie Anomie und Streit im Inneren und verheerende Kriege im Äußeren (vgl. Kap. 3.2.1). Demgegenüber umfassen die Krisenszenarien der Prepper*innen zumeist *immanente und menschengemachte Katastrophen*. Das Portal »Paranoid Prepper« listet nicht weniger als 10 Kategorien von Gefahren auf, namentlich »Naturkatastrophen, Epidemien, ABC-Unfälle, Blackout, Terrorismus, Inflation, Weltpolitische [sic!] Konflikte, Krieg, Bedrohung aus dem All, Ressourcenknappheit« (Paranoid Prepper 2020b). Die Seite erweckt den Eindruck, als gäbe es zu den einzelnen Punkten weiterführende Informationen (»mehr lesen« [ebd.]), dies ist allerdings nicht der Fall.

Derweil bietet die österreichische Website »Pete's Prepper Guide« eine umfangreiche *Klassifizierung und Dimensionierung* verschiedener Krisenszenarien an. Nachdem eine Krise allgemein als eine »Ausnahmesituation« bestimmt worden ist, die belastend ist und dazu zwingt, Entscheidungen zu treffen, wird in der Folge graduell zwischen »Kurzzeitigen Krisen«, »Mittelzeitkrisen«, »Langzeitkrisen« und »Globalen Krisen« (Pete's Prepper Guide 2020a) unterschieden. Während die ersten drei Varianten sich v.a. in ihrem zeitlichen (von wenigen Tagen bis zu mehreren Monaten) und geographischen Bezugsraum unterscheiden (von lokal bis landesweit) und jeweils unterschiedliche Strategien der Vorbereitung erfordern, werden globale Krisen als ein Typus eigener Art beschrieben: »Die globale Krise ist schließlich eine Krise, auf die du dich nicht vorbereiten kannst. Sie betrifft große Teile der Erde und wird beispielsweise durch gewaltige Naturkatastrophen, Meteoriteneinschläge oder eine Zombie Apokalypse ausgelöst.« (Ebd.) Im Einzelnen werden eine Reihe von potentiellen *Krisenauslösern* benannt: Strom- und Wasserausfälle, Unwetter, Feuer, Chemie- und Reaktorunfälle, Währungszusammenbrüche und elektromagnetische Impulse (EMP). Diese Liste ist nicht abschließend, vielmehr handele es sich um »[d]ie typischsten Ursachen, die immer wieder vorkommen« (ebd.).

Diese saloppe Formulierung scheint auf den ersten Blick so gar nicht zum finalen und exklusiven Charakter apokalyptischer Krisenhermeneutik zu pas-

sen. Sie kann indes als Ausdruck einer *didaktischen Strategie* des Autors gesehen werden, der für jedes Krisenszenario zunächst ein kleines, lebensweltliches Beispiel bringt und dieses dann in Form von Gedankenexperimenten immer mehr ausweitet. Besonders augenfällig ist dieser gedankenexperimentelle Charakter im Fall der *Zombie-Apokalypse*. Der Autor von »Pete's Pepper Guide« widmet diesem Thema zwei eigene Blogbeiträge. Er hält ein solches Szenario zwar grundsätzlich für möglich, stellt allerdings fest, dass trotz literarischer Vorbilder niemand wissen könne, wie es ablaufen wird. Da eine zielführende Vorbereitung somit unmöglich sei, solle man sich auf naheliegendere Katastrophenszenarien konzentrieren:

»Du kannst dir darum Gedanken dazu machen, wie du dich auf eine Zombie Apokalypse vorbereiten kannst. Sinnvoller ist es jedoch, wenn du dich auf realistischere Szenarien wie den Ausbruch einer Epidemie oder einen länger andauernden Stromausfall heute schon vorbereitest. Das schließt nicht aus, dass du zusätzlich auch für eine Apokalypse mit Untoten ausgestattet bist.« (Pete's Pepper Guide 2020b)

Das Zitat verdeutlicht zum einen, dass Prepper*innen insoweit pragmatisch sind, als sie zwischen wahrscheinlichen und weniger wahrscheinlichen Krisenszenarien unterscheiden und ihr Vorbereitungs Handeln an dieser Einschätzung orientieren. Zum anderen unterstreicht es aber auch die holistische Perspektive der Krisenhermeneutik, die prinzipiell alle denkbaren Krisen miteinbezieht.

Unabhängig von den konkreten Krisenmotiven ist der umfassendere *Deutungsrahmen* der Prepper*innen durch ein globales und totales Verständnis der Krise gekennzeichnet. Diese kommt in der verbreiteten Formel »The end of the world as we know it« zum Ausdruck, die in Prepper*innen-Kreisen häufig mit der Chiffre THEOTWAWKI abgekürzt wird. Gemeint ist offenkundig die umfassende und unumkehrbare Zerstörung der bestehenden sozialen Ordnung und Institutionen sowie (in manchen Szenarien) der natürlichen Lebensgrundlagen.

Steht in der klassischen Apokalyptik v.a. die Darstellung des Untergangs im Vordergrund, der sich beinahe selbsttätig vor dem*der passiven Betrachter*in abspielt, dient die Katastrophe bei den Prepper*innen eher als eine Art Hintergrundfolie, um sich die Erträge des eigenen Vorbereitungs Handelns auszumalen. Immer wieder wird dabei auch auf belletristische Bearbeitungen verwiesen, etwa den Roman »EMP« von Eva Marbach, der vom Kopp-Verlag vertrieben wird. Der Roman erzählt vom weltweiten Zusammenbruch

der technischen Infrastruktur infolge gezielter terroristischer Anschläge mit elektromagnetischen Impulsen (EMP). Auch wenn die Darstellung des gesellschaftlichen Verfalls (Plünderungen, marodierende Banden) immer wieder präsent ist, liegt das Hauptaugenmerk der Erzählung auf der Resilienz der Protagonist*innen. Diese sind größtenteils Angehörige einer Familie, die sich frühzeitig auf den Ernstfall vorbereitet hat und im Zuge des Zusammenbruchs in ihrem ländlichen Refugium wieder zusammenfindet. Die Geschichte endet mit dem Zusammentreffen der Familie, ohne auf die weitere Entwicklung der Welt oder der gesellschaftlichen Ordnung weiter einzugehen (Marbach 2009).

8.2.3 Apokalyptische Syntax

Im Unterschied zur Semantik bezieht sich die apokalyptische Syntax weniger auf den Inhalt als auf den Stil apokalyptischer Deutung. Ein zentrales Merkmal klassischer Apokalypsen ist der Dreischritt von *Krise – Gericht – Erlösung*. Für Vondung zeichnen sich moderne Formen der Apokalyptik dadurch aus, dass sie »kuptiert«, also um die Erlösungsperspektive beschnitten sind (vgl. Kap. 3.2.2). Der o.a. Roman von Marbach lässt sich in beide Richtungen lesen: So kann man die Zusammenführung der Familie in einem sicheren Refugium als eine immanente Form der Erlösung interpretieren, das Fehlen einer übergreifenden Heilsperspektive hingegen als Kupierung. Dabei nimmt der *Status post*, also der systemische Blick auf die Situation nach der Katastrophe, im Vorbereitungshandeln vieler Prepper*innen durchaus einen gewissen Raum ein. Ein gutes Beispiel dafür sind sogenannte »Überlebenskoalitionen«, also Netzwerke von Gleichgesinnten, die in der Zeit vor der Krise für die Zeit nach der Krise gebildet werden. Sie dienen nicht nur dem akuten Überleben, sondern fungieren in einigen Fällen auch als Nukleus einer neuen Gesellschaftsordnung. Ein weiteres Beispiel sind langfristige Vorbereitungen, etwa die *Einlagerung von Saatgut oder Mutterboden*. Das Ziel ist hier neben der Subsistenz die Wiedererrichtung einer basalen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Die Grundtendenz ist dabei restitutiv, also auf die Wiederherstellung des Bestehenden gerichtet. Eine positive Sicht auf die Katastrophe als Mechanismus der gesellschaftlichen »Reinigung« (s.o.) war in den untersuchten Portalen und Foren hingegen nicht zu finden.

Im Hinblick auf die zukünftige Gesellschaftsordnung entzünden sich immer wieder *ethische Diskussionen* an der Frage, inwiefern der*die Prepper*in als »Einzelkämpfer*in« auftritt. Im Zentrum steht dabei das Problem der Solidarität gegenüber anderen, unvorbereiteten Personen, das auf bestimmte

moralische Dilemmata zugespitzt wird: »[W]ürdet ihr wirklich zusehen [,] wie Kinder vor eurer Tür verhungern?« (Gene 2018) Wie zu erwarten war, überwiegt bei der Mehrheit der Forenteilnehmer*innen eine ausgeprägte individualistische Haltung, die davon ausgeht, dass die Früchte des Vorbereitungshandelns dem*der Prepper*in selbst sowie ggf. seiner*ihrer Familie und anderen Schutzbefohlenen zugutekommen sollte. Hilfe für Dritte können sich die meisten nur in kurzfristigen Notlagen vorstellen, nicht aber in längerfristigen Krisenszenarien. Zugleich betonen einige wenige Diskutant*innen die Bedeutung von Kooperation und Vertrauen auch über den eigenen sozialen Nahraum hinaus:

»Ich denke gerade in einer längeren Krise muss man zusammen arbeiten. Man wird auf Tauschhandel angewiesen sein, und teilweise sich auch mit Lebensmittel Unterstützung sichern. Ich sage nicht das man sich auf den Marktplatz stellen soll und jedem Nahrung gibt, soviel wird auch keiner haben. Aber wenn ein Bauer kommt und nach Nahrung fragt weil seine Ernte erst in 1 Monat geerntet werden kann dann unterstütze ich ihn bis dahin. Es geht also vor allem um teilen und handeln, denn nur in einer Gruppe hätte man langfristig eine Chance.« (Pinoccio 2018)¹

Der Forist weist darauf hin, dass *Zusammenarbeit und Arbeitsteilung* zentral für das Überleben nach der Krise sind und unterstreicht die Bedeutung von Vertrauensvorschüssen (hier in Gestalt von Lebensmittelhilfen) zum Aufbau funktionierender Gruppen. Leitend ist dabei ganz klar eine Logik des *Quid pro Quo*, welche die Wertigkeit von Gruppenmitgliedern an ihre Leistungsfähigkeit knüpft. Die soziale Orientierung ist somit in erster Linie instrumentell motiviert, dem Bauern im fiktiven Beispiel wird geholfen in Aussicht auf eine konkrete und zeitlich überschaubare Gegenleistung. Mit Blick auf die apokalyptische Syntax lässt sich der Stil der Krisennarration der Prepper*innen somit als *protrahiert-kupiert* beschreiben, da zwar über die Katastrophe hin-

1 Unter der Überschrift »Der Prepper = der Einzelkämpfer?« ist im Onlineforum »Urban Prepping« die gesamte Diskussion verschiedener User*innen zu dieser Frage zu finden. Sie ist abrufbar unter <https://forum.urban-prepping.de/index.php/Thread/1958-Der-Prepper-der-Einzelk%C3%A4mpfer/?pageNo=1&s=8e0569f78b9fcbdad1a6ccae2a5f14670f108e1>. Zuletzt geprüft am 09.09.2020. Aufgrund der schriftsprachlichen Besonderheiten in einem Forum habe ich auf eine Markierung von Fehlern in diesem Zitat verzichtet.

ausgedacht wird, die Perspektive allerdings im Sinnzusammenhang und der Situationslogik der Katastrophe verbleibt.

Ein weiteres Merkmal der apokalyptischen Syntax ist ihr *Gestus der Offenbarung*. In der Offenbarung des Johannes erscheint dem prophetisch Begabten ein Deuteengel, der ihm die Zukunft aus Untergang und der darauf folgenden Erlösung in einer symbolisch chiffrierten Form enthüllt. Bei den Prepper*innen ist dieser Offenbarungsgestus unterschiedlich ausgeprägt. So lag bei der »Prepper-Gemeinschaft Deutschland« ein gemäßigtes Verständnis von gesellschaftlicher Aufklärung und Politikberatung zugrunde: »Unsere Vision ist es [,] so viele Menschen, die an unseren Themen interessiert sind, aufzuklären, zu informieren und vorzubereiten. Wir möchten für das Verständnis für Prepper und Survivalist[s] in der Gesellschaft, bei den Regierungen und Behörden werben.«² Bei diesem *Advocacy-Ansatz* geht es streng genommen weniger um die Offenbarung eines geheimen Wissens als um Sensibilisierung. Entsprechend affirmativ wird auf die Veröffentlichung des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe Bezug genommen, als dessen zivilgesellschaftlicher Partner man sich präsentiert. Andere Portale weisen einen deutlich expliziteren Enthüllungsgestus auf: So macht »Paranoid Prepper« ausgehend von einer *fundamentalen Systemkritik* deutlich, dass die öffentliche Vorsorge auf keinen Fall genüge und darüber hinaus nur »der oberen Bevölkerung« zugutekomme. Unter der Überschrift »5 vor 12« wird die Botschaft noch einmal eindringlich zugespitzt: »Richtig schlechte Zeiten mit noch viel schlechtere [sic!] Aussichten werden da auf Sie zukommen. Ich hoffe [,] Sie wurden wachgerüttelt und verspüren jetzt den gegenwärtigen Drang [,] hier weiter zu lesen.« (Paranoid Prepper 2020c) Der*die Leser*in wird hier von einem*einer nicht näher benannten Autor*in direkt angesprochen mit dem klaren Ziel, ihn*sie »wachzurütteln«. Der Ton ist ideologiekritisch und konspirativ, das ausgeprägte Krisenwissen und -bewusstsein verbürgt eine avantgardistische Sprecherposition.

Die populäre Krisenrhetorik »5 vor 12« bekräftigt die Dringlichkeit und steht exemplarisch für die ausgeprägte Naherwartung der Prepper*innen-Apokalypse: nicht nur zu ihren Lebzeiten, sondern tendenziell schon bald wird sich der »K-Fall« ereignen. In diesem Zusammenhang betreiben Prepper*innen in Foren und auf verschiedenen Social-Media-Kanälen ein ausgeprägtes *globales Krisenmonitoring*, wobei tagesaktuell Nachrichten auf ihre

2 www.Prepper-gemeinschaft.de/ [offline]. Zuletzt abgerufen und geprüft im Oktober 2019.

Ernstfall-Haltigkeit geprüft werden. Im Sommer 2020 reichten die Krisen-
nachrichten von der notorischen Corona-Krise über nukleare Strahlung in
Nordeuropa, Heuschreckenplagen im Nahen Osten, Unruhen in den USA und
den Dürre-Sommer bis hin zu einem »Asteroideneinschlag in den kommen-
den Jahren« (Südprepper 2020). Dabei ist der Ton in der Regel zwar sor-
genvoll, aber nicht panisch. Dennoch ist die Krisendramaturgie der Prepper*innen durch einen eskalatorischen Stil gekennzeichnet, der in der Chiffre
»WTSHTF« bzw. »SHTF« zum Ausdruck kommt. Das Kürzel steht für »When
The Shit Hits The Fan«, also die Vorstellung, dass gesellschaftliche Proble-
me und Krisen zunächst graduell anwachsen, bis ein bestimmter Umschlag-
punkt erreicht ist und das System als Ganzes zusammenbricht. Der Autor
eines Survival-Blogs ordnet den Begriff folgendermaßen ein: »Hauptsächlich
benutzen Prepper diesen Ausdruck. Sie benutzen ihn im Zusammenhang mit
dem Ende der Welt. Leute, die Prepping betreiben, verwenden SHTF auch als
Substantiv für »die Apokalypse«.« (Gebhardt o.J.) Damit steht die Figur des
SHTF in einer Linie mit anderen Zeitmetaphern der apokalyptischen Drama-
turgie wie Visualisierungen des exponentiellen Wachstums (etwa im Falle der
Corona-Krise [»flatten the curve«] oder das Bild des zuwuchernden Teiches
beim Club of Rome). Sie alle verbindet der Bruch mit einer graduellen Zeit-
wahrnehmung zugunsten eines diskontinuierlichen Zeiterlebens »als Augen-
blick der Krise, der den Fluß der Zeit unterbricht und anhält, als Wendepunkt
zwischen dem Vergangenen, das abgetan ist, und etwas völlig Neuem« (Von-
dung 1988, 305).

8.2.4 Apokalyptische Pragmatik

Die Krisenhermeneutik der Prepper*innen ist im Kontext dieses Bandes
gerade deswegen so interessant, weil sie apokalyptische Deutungsmuster
in einem konkreten Handlungsprogramm verortet. Während für klassische
Apokalypsen häufig eine quietistische Logik des Trostes angenommen wird,
zeichnet sich die Apokalyptik der Prepper*innen durch eine aktivistische
Grundhaltung aus. Anders als bspw. in der QAnon-Bewegung bezieht sich der
Aktivismus allerdings nicht auf das Herbeiführen eines Erlösungszustandes,
sondern darauf, durch planvolle und umfassende Vorbereitungsmaßnahmen
das eigene Überleben (und das ausgewählter Schutzbefohleener) möglichst
lange zu ermöglichen. Die aktivistische Anlage der klassischen Apokalyptik
war verbunden mit einer Rhetorik der direkten Ansprache, die zur Umkehr
im Hier und Jetzt aufrütteln soll. Vondung spricht in diesem Zusammenhang

wie bereits erwähnt von *epideiktischer Rede* (Vondung 1988, 321). Weitere Stilmittel sind Übertreibungen, z.B. in Gestalt der Aufzählung unterschiedlicher Krisenszenarien bzw. allgemein in der Ausschmückung des Unterganges, die zeitdiagnostische Bewertung der gegebenen Situation (*Quaestio status*) sowie Gedankenexperimente. Ein gutes Beispiel dafür findet sich bei Paranoid Prepper:

»Ich bin bereit für die Krise, du auch? Was wäre [,] wenn ... der Strom ausfällt, die Wasserversorgung ausfällt, die Gasversorgung nicht mehr gewährleistet ist, die Supermärkte geschlossen bleiben, die öffentliche Ordnung nicht mehr sicher gestellt ist, die Kommunikationsmittel wie Telefon und Internet ausfallen, Geld wertlos ist, diese Ereignisse zusammen auftreten? Ist dies unwahrscheinlich, realitätsfremd oder doch eine Verkettung von ineinander greifenden Ereignissen?« (Paranoid Prepper 2020c)

Das Statement verbindet die oben angesprochenen rhetorischen Strategien in geradezu exemplarischer Weise: Es beginnt mit einer direkten Ansprache, die Sprecher*in und Adressat*in in derselben Situation verortet, und lädt scheinbar zu einem Gedankenexperiment ein. Daraufhin werden in Form rhetorischer Fragen verschiedene Erscheinungsformen der »Krise« aufgezählt und deren Plausibilität bekräftigt.

An diese Situationsbestimmung knüpfen sich verschiedene *Handlungsempfehlungen*. In der Tat machen praktische Tipps und Listen mit nützlichen Utensilien den Hauptteil der internen Kommunikation der Prepper*innen aus. Besonders im Vordergrund stehen dabei folgende Themen: Das Anlegen eines Notvorrats zuhause, die Vorbereitung eines Notfallrucksacks (abgekürzt als BOB = »Bugout bag«), die Einrichtung eines Refugiums außerhalb der Wohnumgebung, z.B. im Wald, sowie die Aneignung von Fähigkeiten zum Überleben in der freien Natur und die allgemeine körperliche Ertüchtigung, um im Katastrophenfall handlungsfähig zu sein. Dies ist nicht der Ort für eine ausführliche Analyse der Details des Vorbereitungshandelns. Passend zu den o.a. Beobachtungen von Drissel zum Preppen als konsumistischem Lebensstil fällt allerdings auf, dass sich viele Tipps mit der Empfehlung konkreter Produkte (von einzelnen Markenartikeln bis hin zum fertig gepackten Notfallrucksack) bzw. Dienstleistungen (z.B. Überlebenskursen) verbinden. Darüber hinaus werden in Prepper*innen-Foren auch unterschiedliche Strategien, z.B. zur Beschaffung von Wasser und Nahrung oder zur medizinischen Versorgung verhandelt. Im Unterschied zu den allgemeineren »Szenarios«, in denen verschiedene Katastrophenereignisse und ihre Folgen hypothetisch

durchgespielt werden, beinhalten die Strategien konkrete Handlungsanweisungen.

Dennoch lässt sich die Frage, inwieweit sich die endzeitliche Naherwartung der Prepper*innen in ihrem Alltagshandeln niederschlägt, auf der Basis von Online-Portalen nur schlecht beantworten. In diesem Zusammenhang ist vor allem der Thread »Was habe ich heute zur Vorbereitung getan« im »Survival- und Preppingforum« interessant. Dabei handelt es sich um den mit Abstand umfangreichsten Einzelthread des Forums. Hier berichten die Teilnehmer*innen kleinteilig und größtenteils wiederkehrend über ihre aktuellen Aktivitäten. Dabei lassen sich grob vier *Kategorien* unterscheiden: Haltbarmachen von Lebensmitteln, Aufstockung, Kontrolle und Dokumentation der Vorräte, Training von Prepper*innen-Fertigkeiten (z.B. Kampfsport oder Netzknüpfen) sowie der allgemeine Wissenserwerb zum Preppen. Die Beiträge sind kurz und berichtsförmig gehalten, wechselseitige Bezugnahmen (z.B. Affirmation, Kommentare oder Nachfragen) finden sich dabei eher selten. Der Thread und insbesondere die wiederholten Einträge einzelner Nutzer*innen deuten darauf hin, dass das Vorbereitungshandeln in einigen Fällen zu einem *integralen Teil der alltäglichen Lebensführung* wird.³ So berichtet ein Teilnehmer zwischen März und Juli 2020 ausführlich über seine Fortbildungstätigkeit (u.a. Imkerkurs und Angelschein), seine Fortschritte bei der Bevorratung (»4*Sixpack Mineralwasser, Wenig [sic!] Milch, Fischkonserve, Sardinien, vegetarischer Aufstrich. Gestern noch etwas Silber gekauft«) und weitere Aktivitäten (»Koch gerade ein paar Glaeschen [sic!] ein, Hackfleisch und Gemüse«; »Maskenproduktion begonnen«).

In Anbetracht des knappen Rapport-Stils, der Regelmäßigkeit der Einträge und der vergleichsweise wenigen Bezüge untereinander ähnelt das Format weniger einer klassischen Forendiskussion als jenen pietistischen Tagebüchern, in denen die Gläubigen ihre Verdienste notierten. Für Max Weber waren diese Tagebücher eine wichtige Quelle seiner Theorie vom Geist des Kapitalismus. Unter Umständen ist bei den Prepper*innen ein ähnlicher Mechanismus am Werk: Was dem*der Calvinist*in die Heilungewissheit, ist

3 Aus Gründen der Lesbarkeit verzichte ich an dieser Stelle auf kleinteilige Belege zu den einzelnen Foreneinträgen. Der gesamte Thread ist unter folgenden Link einsehbar: <https://forum.urban-prepping.de/index.php/Thread/2594-Was-habe-ich-heute-zu-r-Vorbereitung-getan-V3-Kleinvieh-macht-verdammt-viel-Mist/>. Zuletzt geprüft am 24.09.2020.

dem*der Prepper*in die Ungewissheit über das Wie und Wann der Katastrophe. Beide antworten darauf mit rastloser Tätigkeit und Akkumulation. Die damit verbundene Grundhaltung wird zum Teil in den Signaturen der Forrist*innen sichtbar. Da heißt es beispielsweise »Be a warrior, not a worrier« oder »Klagt Nicht – Kämpft !!« Die Stoßrichtung ist klar aktivistisch: Die Tätigkeit (hier martialisch als »Kampf« gefasst) hilft, die Besorgnis zu überwinden. Einmal im Blick, scheint die verdienstethische Perspektive der Prepper*innen an verschiedenen Aspekten ihres Weltbildes wieder auf: in der Spezialistenökonomie, in sozialdarwinistischen Menschen- und Gesellschaftsbildern und nicht zuletzt in einer ausgeprägten Geringschätzung gegenüber jenen, die Sozialleistungen beziehen.

8.3 Exkurs: Preppen im Zeichen von Corona

Es ist deutlich geworden, dass die Prepper*innen, ähnlich wie die Anhänger*innen von QAnon, ein akribisches und tagesaktuelles Krisenmonitoring betreiben. Insoweit dieser Habitus der Wachsamkeit Ausdruck einer apokalyptischen Naherwartung ist, liegt die Frage nach dem Umgang der Prepper*innen mit der Parusieverzögerung in Form nicht eingetretener Vorhersagen des Untergangs nahe.⁴ Die Corona-Krise lässt sich in diesem Zusammenhang als eine Art Sozialexperiment verstehen, das die lange Liste nicht eingetretener Katastrophenvorhersagen der Prepper*innen durchbricht und zur Neujustierung der apokalyptischen Zeitdiagnose und des Vorbereitungshandelns herausfordert. Ich möchte dieser Frage knapp anhand von drei Threads aus dem »Survival- und Preppingforum« nachgehen, namentlich dem (umfanglich genutzten) Thread »COVID19 – Hauptdiskussion«, sowie zwei weiteren Strängen zu den Themen »COVID19 – Neuausrichtung der Planung nach der aktuellen kleinen Krise« und »COVID19 – Nach/während der Pandemie ist vor der Wirtschaftskrise?«

4 Man könnte einwenden, dass Parusieverzögerung für kupierte Apokalypsen prinzipiell kein Problem darstellt, da die Erleichterung über die nicht eingetretene Katastrophe überwiegt. Zugleich allerdings weisen viele Prepper*innen ein ausgeprägtes Selbstverständnis als »Rufer*innen in der Wüste« auf, die von ihrem Umfeld belächelt werden und eine zünftige Krise zur Rechtfertigung ihres Handelns geradezu herbeisehen.